

Der Lederwarenhändler Max Mayer

von Ann-Kathrin Knappe

Ein stattliches Kleinbürgerhaus sei es gewesen, mitten zwischen buckligen Altstadthäusern und mit einem kleinen Bach nebendran. Die Gasse, in der es gelegen habe, mündete direkt auf den Vorplatz des Münsters. Poetische Worte wählt die Schriftstellerin Lotte Paepcke, um ihr Elternhaus in der Schusterstraße 23 zu beschreiben - es ist das „Haus zum Hinteren Rohr“, heute ein Freiburger Kulturdenkmal und das Einzelhandelsgeschäft Leder-Rees.

Lottes Vater, der jüdische Lederwarenhändler und Geschäftsinhaber Max Mayer, ist ein geachteter Bürger. Von 1911 bis 1933 setzt er sich als SPD-Stadtrat nicht nur für die Belange der Arbeiterschaft ein, sondern auch für das kulturelle Leben. 1933 ist der Sozialdemokrat einer der ersten Freiburger, der von den Nationalsozialisten verhaftet wird. Kaum aus dem Gefängnis entlassen, erlebt er den nächsten Schock. Die Nazis rufen die Bevölkerung dazu auf, am 1. April 1933 jüdische Geschäfte, Banken und Arztpraxen zu boykottieren. Für Freiburg veröffentlicht die örtliche Presse eine Liste mit insgesamt 170 jüdischen Geschäften, darunter auch die Lederhandlung Max Mayer.

*„Kauft nicht beim Juden! Wer beim Juden kauft, ist ein Volksverräter!
Kauft nicht beim Juden, ...“.*

Ein SA-Mann habe sich am Vormittag vor die Ladentür gestellt, so berichtet Max' Tochter Lotte Paepcke. Der Mann habe die Passanten angebrüllt, den Markt und den Vater, mehrere Stunden lang, auch gegen das Glockengeläut des Münsters.

„Es kamen einige Leute am SA-Mann vorbei in den Laden. Sie benötigten nichts, sie demonstrierten, und es war ihr Eintreten und ihr Kauf von Schuhmachernägeln eine Heldentat. (...) Der Vater war in die Wohnung gegangen (...) auf der Flucht vor dem Gebrüll. (...) Eine Stunde später ließ er die Ladentür abschließen. Er wollte seinen Angestellten schützen und keine Nachbarn in Versuchung führen, aus Menschlichkeit Nägel zu kaufen. (...) Mehr und mehr wurde dem Vater die Existenz zerbrüllt. (...) Als einmal eine Pause eintrat, während der SA-Mann ein Bier trank, fiel der Vater in der Stille in sich zusammen und weinte.“

Bald offenbaren sich die wirtschaftlichen Folgen der Diskriminierung und sozialen Isolierung, die Max Mayer ebenso wie viele tausende jüdische Geschäftsinhaber überall in Deutschland ertragen muss. Tochter Lotte berichtet:

„Es zeigt sich nun in den folgenden Wochen ein Rückgang. Die Ladentür ging seltener und seltener, der Briefträger brachte immer weniger Post, und es war klar, dass nicht der Vater, sondern der nicht-jüdische Angestellte nun über Land fahren mußte, um Aufträge einzuholen. Aber er brachte schlechte Nachrichten mit. Von den Schuhmachern draußen wollten viele kein Leder mehr im jüdischen Geschäft kaufen, wollten nicht, durften nicht, trauten sich nicht. So mußte der Vater das Geschäft seinem Angestellten abgeben, einem Mann, der sein Freund blieb.“

1935 sieht sich Max Mayer gezwungen, das Lederfachgeschäft an seinen Angestellten Eugen Rees zu verkaufen. Die nationalsozialistische Boykottpolitik ist erdrückend. Wie Lotte Paepcke erklärt, vollzieht sich der Verkauf aber unter fairen Bedingungen. Die Überschreibung an Eugen Rees ist eine Ausnahme in der üblicherweise erniedrigenden Praxis der sogenannten Arisierung jüdischer Geschäfte.

Am 10. November 1938 wird Max Mayer gemeinsam mit 136 jüdischen Freiburger Männern nach Dachau deportiert. Nach seiner Entlassung vier Wochen später, bemühen sich Max und seine Frau Olga zu emigrieren. Ihnen gelingt die Flucht über die Schweiz und Portugal nach New York. Nach dem Tod von Olga kehrt Max nach Freiburg zurück. Er stirbt 1962 und ist auf dem jüdischen Friedhof beigesetzt.

Literatur / Quellen:

Paepcke, Lotte: Ein kleiner Händler der mein Vater war – Eine deutsch-jüdische Geschichte, 2. Auflage, Freiburg 2002: S.13- 14 und 50- 51.

Badische Zeitung, Holger Schindler, „Ich bin Leder“, 04.11.2010.